



Liebe Leserin, lieber Leser,

„Sorgt für das Recht! Helft den Unterdrückten!“ Diesem Aufruf des Propheten Jesaja ist die erste Andacht dieser Ausgabe gewidmet. Für die Christinnen und Christen in Indien benennt dieser Bibelspruch sehr reale Problemsituationen. Waisen und Witwen brauchen nach wie vor besondere Fürsprache und Hilfe. Unsere beiden Freiwilligen Annelie Spreer und Marit Debé, die auf den folgenden Seiten berichten, unterstützen nach ihren Möglichkeiten ein Kinderheim in Kamuthi. In der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche gibt es zahlreiche Einrichtungen und Projekte, die tätige Nächstenliebe leisten. Ob sich nun auch die Auseinandersetzungen um das Bischofsamt legen, ist derzeit noch offen. Unsere ehemalige Indien-Referentin Ute Penzel hat an der Einführung des neuen Bischofs teilgenommen. Im Interview schildert sie ihre Eindrücke und Hoffnungen. So gilt auch in diesem Fall der Schlusssatz aus einer der Meditationen des Dichter-Bischofs Gnana-Baranam: „Hilf mir, Herr, gegen jede Art von Ungerechtigkeit zu kämpfen, nicht mit Gewalt sondern mit Taten der Liebe.“

Es grüßen Sie herzlich
Ihre Antje Lanzendorf
und Daniela Zweynert

Andacht für den Monat November 2014

Lernt, Gutes zu tun! Sorgt für das Recht! Helft den Unterdrückten! Verschafft den Waisen Recht, tretet ein für die Witwen!

Jesaja 1,17

Solche Ermahnungen hören wir in der Kirche immer wieder und vielleicht können wir sie auch nicht mehr hören. Wir bemühen uns doch, Gutes zu tun, unseren Mitmenschen zu helfen. Wir spenden auch für die Aktion „Brot für die Welt“ und für die Mission. Eigentlich gehen uns solche Ermahnungen nichts an – so könnten wir meinen.

Wenn man aber den Textzusammenhang beachtet, dann bekommen diese Jesaja-Worte eine ziemliche Brisanz und können uns doch zum Nachdenken bringen.

Vor diesen Ermahnungen lesen wir harte Worte, die den Kultus, den Gottesdienst der Frommen in Juda und Jerusalem kritisieren, ja infrage stellen. Ausgerechnet den Gottesdienst, der doch für die Menschen damals und auch für uns heute so wichtig ist. Finden wir doch im Gottesdienst Trost und Halt, fühlen wir uns doch im vertrauten Gottesdienst geborgen und Gott näher. Es sind harte Worte, die Jesaja den Menschen in Juda und Jerusalem sagt: „Gott erträgt eure festlichen Gottesdienste nicht! Eure Rauchopfer sind ihm ein Gräuel! Eure Gebete will er nicht hören!“ Und dann sagt er ihnen: „Lernt lieber wieder, Gutes zu tun! Helft den Schwachen und Schutzbedürftigen!“ Der Prophet nennt da die

Witwen und Waisen. Man muss wissen: eine Frau, die ihren Mann verloren hatte, wurde damals zur sozialen Außenseiterin. Eine Frau verlor mit dem Tod ihres Mannes die rechtliche und wirtschaftliche Sicherung ihres Lebens. Freilich gab es einen Minimalbesitz und Minimalrechte für sie, aber es bestand die Gefahr, dass man ihr auch das streitig machte. Vor Gericht hatte sie kaum eine Chance, ihr Recht einzuklagen, da Frauen oft der Willkür der Männer ausgeliefert waren. Sie brauchte jemanden, der für sie und ihre Kinder, die als Waisen ebenfalls kaum Rechte hatten, eintrat.

Deshalb die eindringlichen Worte des Propheten: „Sorgt für Recht! Verschafft den Witwen und Waisen Recht! Und denen, die ihnen ihren wenigen Besitz wegnehmen wollen, tretet entgegen! Weist sie in die Schranken!“ In einer anderen Übersetzung heißt es: „Kontrolliert die Gewalttäter! Verhelft dem Waisenkind zum Recht! Prozessiert für die Witwe!“ Es kann nicht sein, dass man festliche Gottesdienste feiert, aber die Schwachen und Schutzbedürftigen in der Gemeinde und Gesellschaft vergisst.

Nun darf man Jesaja nicht so missverstehen, als lehne er allen Gottesdienst ab. Aber Gottesdienst darf nicht zum Ersatz

für unterbliebene Nächstenliebe, für unterbliebenen Einsatz für die Schwachen und Schutzbedürftigen werden.

In unserem Land sind es heute die, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt und zu sozialen Außenseitern gemacht werden, die keine Lobby haben und auf unsere Hilfe und unseren Beistand angewiesen sind. Ich denke an die Langzeitarbeitslosen und ihre Familien. Wie sieht ihre Zukunft aus? Wer macht sich für sie stark?

Ich denke an Kinder, die zu Hause Gewalt erleben und an die Mütter, die mit

ihren Kindern in einem Frauenhaus Zuflucht suchen. Wer steht ihnen bei?

Ich denke an alte, hilflose, demenzkranke Menschen. Wie gehen wir mit ihnen um? Sind sie nur eine Last für die Gesellschaft?

Und in diesen Tagen, da ich diese Zeilen schreibe, denke ich an die verfolgten Christen aus Syrien und dem Irak, die zu uns kommen und um Aufnahme bitten. Nehmen wir sie auf und bieten wir ihnen Schutz!

Helfen wir den Bedrängten, den Schwa-

chen und Schutzbedürftigen in unserem Land und denen, die bei uns Zuflucht suchen! Treten wir für sie ein!

Jesus wird nicht vergessen, was wir für diese Menschen tun, denn im Matthäusevangelium sagt er:

„Alles, was ihr für eines dieser meiner geringsten Geschwister getan habt, habt ihr für mich getan.“

*Superintendent i.R. Gottfried Mügge,
Leipzig*

Andacht für den Monat Dezember 2014

Die Wüste und Einöde wird frohlocken, und die Steppe wird jubeln und wird blühen wie die Lilien. Jesaja 35,1

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Frauenmissionsarbeit,

wie schnell doch die Zeit vergeht. Bald ist auch dieses Jahr vorüber und wir schreiben eine neue Jahreszahl. Mit Advent beginnt das neue Kirchenjahr. Die vielen Höhepunkte des vergangenen Jahres sind nur noch in unserer Erinnerung lebendig. Ja – und was bleibt dann wirklich? Was hat Bestand in dieser so schnell dahin fließenden Zeit?

Das haben sich auch schon Menschen vor uns gefragt. Ist es das Glück? In der diesjährigen Jahreslosung heißt es so schön: „Gott nahe zu sein, ist mein Glück!“ Haben wir dies in den vergangenen Monaten erleben können?

Eigentlich ist das doch so eine Sache mit dem Glück, den Glücksmomenten, schreibt der Diplom-Psychologe Dr. Rolf Merke in seinem Beitrag über die Suche nach dem persönlichen Glück.

Glück kann man nicht behalten und nicht festhalten. Man kann es suchen, für einen Moment genießen und dann verliert man es wieder. Glück verflüchtigt sich wie leichtes Parfüm. Um persönliches Glück erleben zu können, müssen wir zuerst einmal in der Lage sein, Glücksmomente wahrzunehmen, das heißt, wir müssen uns dafür öffnen. Beispielsweise, indem wir dankbar sind für

das, was wir haben, indem wir schätzen, was wir besitzen.

Und von dem französischen Schriftsteller Jean Giono (1895-1970) stammt der Satz: „Wir haben verlernt, die Augen auf etwas ruhen zu lassen. Deshalb erkennen wir so wenig.“

Die heutige Informationsflut hat dieses Verlernen noch gestärkt. Tatsächlich sehen und hören wir in vielem nur noch das Negative. Angehenden Journalisten wird schon im Studium beigebracht: Nur eine schlechte Nachricht ist eine gute. Eine gute Nachricht ist keine Nachricht, und genauso wird es uns präsentiert. Aber stellen Sie sich mal vor, in den Medien kämen nur gute Nachrichten. Die übergroßen Buchstaben auf der ersten Seite der Tageszeitungen würden uns wunderbare und schöne Dinge ankündigen, wie zum Beispiel, dass es keine Skandale, keine Katastrophen, keine Kriege, keine Betrügereien, keine Einbrecher und keinen Terrorismus mehr gäbe. Von Friedensverhandlungen, Befreiung von Unterdrückung und Erleichterung der Lebensbedingungen vieler Menschen könnte man lesen. Zu schön, um wahr zu sein!? Wäre das nun wirklich schön?! Für die Verleger sicher nicht. Sie hätten wahrscheinlich kaum noch Abnehmer. Sind wir nicht im Laufe der Zeit auf schlechte Nachrichten und Skandale eingestellt? Würden die gu-





ten Nachrichten dann auch wirklich gelesen und geglaubt? Oder würde die Zeitung mit dem üblichen Kommentar „zu schön, um wahr zu sein“ entsorgt werden.

Die Botschaft in unserem Monatsgespruch ist eine gute Nachricht. Hoffnung wird lebendig und Gnade tragfähig. Im vorangegangenen Kapitel 34 lesen wir von Straferichten Gottes. Der Prophet Jesaja kündigt den Tag der Rache und der Vergeltung an. Von Feuer und Verwüstung ist die Rede. Von Dornen und Disteln, die in den Palästen wachsen werden. Schlechte und schreckliche Nachrichten. Aber mit dem nächsten Kapitel verwandelt sich die Droh-Botschaft zur Froh-Botschaft. Das zukünftige Heil wird sehr bildhaft dargestellt. In einst verödeten Landschaften werden Lilien blühen. Wüste und Einöde werden von Freude erfüllt sein. Die Herrlichkeit des HERRN wird überall sichtbar werden. Lesen wir das 35. Kapitel weiter, so erkennen wir Hinweise auf den Messias. Verzagte Herzen werden getrost, Blinden werden die Augen und Tauben die Ohren aufgetan. Stumme beginnen zu reden und Lahme werden wie Hirsche springen. Wasser werden in der Wüste hervorbrechen, Ströme im dürren Land fließen und wo es zuvor trocken war, werden Teiche stehen.

Kurzum – das Leben kehrt zurück. Das ist die gute Nachricht.

Erinnern wir uns doch noch einmal an den oben zitierten Satz von Jean Giono und beginnen „die Augen auf etwas ruhen zu lassen, um zu erkennen“. Damit ist doch nichts anderes gemeint, als inne zu halten in unserer Betriebsamkeit, sich

zu öffnen und die „gute Nachricht“ auf sich wirken zu lassen. Die Adventsbotschaft wieder ganz neu zu hören und ihr zu glauben.

Gott kommt, um uns zu befreien, um uns zu erlösen, um alle Jahre wieder zu zeigen, was er mit uns vorhat, wie er sich unser Leben und unser Miteinander vorstellt.

Advent, Ankunft Gottes in der Welt ein für alle Mal. Gott will in unserem Leben aktiv werden. Er will mit uns in eine Beziehung treten. Aber das müssen wir erst einmal wahrnehmen und auch wollen, um dann diese „Glücksmomente“ oder, wie es im Luthertext heißt, die Freude, dass ich mich zu Gott halte, zu erfahren. Dr. Rolf Merke, der Diplom Psychologe, gibt uns für die Suche unseres persönlichen Glücks den Hinweis, sich erst einmal bewusst zu machen, was ich habe, und schätzen zu lernen, was ich besitze.

So besitze ich zum Beispiel eine Bibel und kann frei und ungehindert darin lesen. Ich kann zu Gott beten, seinem Wort glauben und ihm vertrauen. Ohne Angst und Sorge ist es mir möglich, Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen zu besuchen. Mit anderen Christen kann ich mich treffen, mit ihnen beten und über meinen Glauben an Jesus Christus sprechen. Ich werde mir bewusst, dass ich zur weltweiten Gottesfamilie gehöre und somit Glaubensgeschwister auf der ganzen Welt habe. Diese Aufzählung ist nur ein Anfang von alledem, was ich, wenn ich es mir bewusst mache, beginne, schätzen zu lernen.

Gott kommt und Jesaja malt ein Bild von dem, was das bedeutet. Das Leben ver-

ändert sich. Es ist Gewissheit, nicht eine Kann-Bestimmung. Es ist die Fülle und nicht nur ein bisschen. Statt Dürre und Wüste werden Wasser und Leben sein. Auch wenn die Welt um uns herum gerade nicht so ist, können wir trotzdem mit dieser Hoffnung leben, uns auf den Weg machen und uns von Gott füllen lassen.

Mit dieser frohen Erkenntnis können wir getrost in die Adventszeit gehen, fröhlich Weihnachten feiern und uns ins neue Jahr hineinwagen. Gott ist in Jesus Christus zu uns gekommen. Das ist die Freude, das Glück unseres Lebens. Dies wollen wir fröhlich bekennen und weitersagen, wo immer es eine Gelegenheit dazu gibt.

„Seht, die gute Zeit ist nah, Gott kommt auf die Erde, kommt und ist für alle da, kommt das Friede werde.“ (Evangelisches Gesangbuch Nr. 18)

So danke ich Ihnen ganz herzlich im Namen aller Mitarbeitenden des Missionswerkes für alle Ihre treue Unterstützung mit Ihren Gebeten und Gaben und für Ihr Mitun in der Missionsarbeit. Ihnen, Ihren Angehörigen, Ihren Kreisen und Gemeinden wünsche ich eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit und Gottes Segen für das neue Jahr.

Sehr herzlich grüße ich Sie mit der Jahreslosung für das Jahr 2015: „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“ Römer 15,7

*Ihre Gerlinde Haschke,
Landesleiterin der Frauenmissionsarbeit
in der Sächsischen Landeskirche*

„Bei allem Chaos eine spannende Kirche“

Ein Interview mit Ute Penzel, ehemalige Indien-Referentin des LMW

Nach einigen Turbulenzen wurde in der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche ein neuer Bischof eingeführt. Ute Penzel nahm mit einer Reisegruppe daran teil. Daniela Zweynert sprach mit ihr über ihre Eindrücke, die aktuelle Lage der TELC und die Entwicklungen im Land nach der Wahl.

Sie waren bei der Einführung des neuen Bischofs der TELC am 31. August dabei. Wie haben Sie diese wahrgenommen?

Die Einführung war sehr spontan. Ich war gerade mit einer Gruppe in Indien. Drei Tage vor der Einführung bat mich der Kirchenrat, der gerade in Chennai tagte, ob ich nicht eben eine halbe Stunde kommen könnte, um etwas zu besprechen. Es stellte sich heraus, dass sie gerade aus Delhi gekommen waren, wo ein Gerichtsverfahren zu ihren Gunsten entschieden worden war. Nun war klar, dass S. Edwin Jayakumar unter diesen Bedingungen offiziell als 12. Bischof von Tranquebar eingeführt werden kann. Daraufhin haben sie mich und uns zur Bischofseinführung am Sonntag um 15 Uhr eingeladen. Nachdem wir die Reiseroute umgestellt hatten, konnten wir die Einladung nach Tranquebar annehmen.

Wir wurden dann noch einmal gebeten, schon um 10.30 Uhr zu einer Begrüßung für Pastorinnen und Pastoren zu kommen. Darauf haben wir uns eingeladen. Vorher sind wir noch auf die Spuren Ziegenbalgs in Tranquebar gegangen und haben am Strand unsere Füße ins Wasser gehalten. Halb 11 waren wir kurz vor der Kirche. Dort kam der Vorsitzende des Kirchenrates Dr. E. D. Charles auf mich zu und sagte: „Es hat sich etwas verändert. Die Einführung findet jetzt statt!“ – „Jetzt?“, fragte ich mit Blick auf meine Füße voller Sand und meine für solche Ereignisse inadäquate Kleidung. – „Jetzt!“

Wie kam es zu dieser Planänderung?

In den Tagen um die Bischofseinführung wurde ein großes hinduistisches Fest zu Ehren des Gottes Ganesha gefeiert. Dabei werden in vielen Regionen große Plastik-Ganeshas in einer Prozession ins Meer oder in den Fluss gekippt, um sich mit der Mutter Ganga zu vereinen. Dieses Fest wird von der neuen Regierung besonders protegiert. Am



Am 31. August 2014 wurde S. Edwin Jayakumar offiziell als 12. Bischof von Tranquebar der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tranquebar eingeführt.

Nachmittag sollte es eine Prozession geben, die direkt an der Kirche vorbeiführt. Das hätte die Einführung stören können, weshalb man sie vorgezogen hat. Zumindest war das die offizielle Erklärung. Ob die Organisatoren auch noch andere Störungen befürchtet haben, lässt sich nur vermuten.

Wie ging es dann weiter?

Wir sind alle in die Kirche, so wie wir waren. Dort traf ich noch mehr Menschen, Freundinnen und Freunde, alte Bekannte, die auch nicht adäquat gekleidet waren. Der sich im Ruhestand befindende Bischof der Lutherischen Arcot-Kirche Dr. R. D. Vijayakumar hat Edwin Jayakumar dann in sein Amt eingeführt. Es war eine der Situation geschuldet kurze Einführung, wobei mit „kurz“ zwei Stunden gemeint sind. Alle offiziellen Schritte wurden ordnungsgemäß einge-

halten, und als das passiert war, sind sich ganz viele um den Hals gefallen.

Unter anderen Umständen nimmt eine Bischofseinführung in der TELC jedoch andere Ausmaße an. Die Kirche war zwar gut gefüllt, aber natürlich nicht so, wie man das erwartet hätte, weil viele Leute noch auf dem Weg waren, die eigentlich zur Einführung hatten kommen wollen. Auch in anderen Punkten war diese Bischofseinführung vollkommen anders als vorangegangene: Normalerweise handelt es sich bei solchen Ereignissen um eine Art Volksfest mit vielen Tänzen, mit Massen von Menschen, der ganze Ort ist geschmückt. – Hier war alles einfach: Es gab kein Vorprogramm, keinen großen, auffälligen Schmuck, keine großen Plakate, weder Vor- noch Nachprogramm, kein Mittagessen für die Leute, sondern lediglich danach ein paar Kekse und Tee.

Wie erklären Sie sich das?

Man wollte das alles so gering wie möglich halten, natürlich auch um Kosten zu sparen, denn durch diese ganzen Schwierigkeiten ist viel Geld in die Gerichtsverfahren geflossen. Außerdem denke ich, dass man keine großen Streitigkeiten vor Ort haben wollte. Da wird auch ein gewisser Pragmatismus eine Rolle gespielt haben: Es ging darum, einen neuen Bischof einzuführen, um die Kirche wieder handlungsfähig zu machen

Der neue Bischof ist umstritten. Es gibt Diskussionen darüber, dass diese Wahl nicht demokratisch zustande gekommen sei.

Ja, es gibt eine kleine Gruppe, die nicht hinter dem neuen Bischof steht. S. Edwin Jayakumar ist aber offiziell vom Gericht als Bischof anerkannt worden. Er hat damit die rechtliche Legitimierung, Bischof der TELC zu sein.

Was die Wahl angeht, gab es in der Tat eine Neuerung: Wurde der Bischof früher immer von der Synode gewählt, geschieht

dies nun mit der Verordnung durch den Kirchenrat. Der Präsident der Synode wird damit automatisch zum Bischof.

Wie beurteilen Sie die Gesamtsituation der TELC derzeit?

In den Büchern ist wenig Geld, aber die TELC hat noch viel Land, das sie verkaufen könnte, um an Geld zu kommen.

Ich habe mit vielen gesprochen, die hoffnungsvoll sind, dass sich jetzt alles ein bisschen beruhigt und sich die Diskussionen der letzten anderthalb Jahre, in denen es keinen offiziellen Bischof gab, in den Gemeinden legen.

Dabei darf man aber nicht vergessen, dass trotz aller Streitigkeiten stets ein Gemeindeleben und die intensive Arbeit in Projekten stattgefunden haben. Für mich ist es immer wieder sehr beeindruckend, wie Gemeinde in all diesem Chaos dennoch funktioniert und dass auch Projekte in vielen Bereichen weiterlaufen. Ich spüre da ein großes Interesse von den Menschen, die zu dieser Kirche gehören, an der Zukunft zu arbeiten und Dinge zu bewegen.

Welche Schritte geht die TELC auf dem Weg zu mehr Normalität konkret?

Erst vor Kurzem, am 19. September, sind erstmals wieder Pastoren und Pastorinnen ordiniert worden. Außerdem gibt es den Versuch einer „Versöhnung“. Am 7. und 8. Oktober fand eine große Pastorenkonferenz in Kanyiakumari statt. Pastoren und Pastorinnen sollen als Multiplikatoren fungieren. Später soll es Gespräche mit der „anderen Seite“ geben, allerdings ist noch unklar, unter welchen Prämissen.

Auch auf politischer Ebene gab es in Indien dieses Jahr Wahlen. Konnten Sie gesellschaftliche Veränderungen, speziell für Christen, feststellen, die auf die neue Regierung zurückzuführen sind?

Im Moment lässt sich das nur schwer beurteilen. Wenn in den letzten Monaten etwas für Christen schwieriger wurde, gab es Vermutungen, dass die Regierung dahinter steckt. Aber das sind alles Vermutungen, da ist nichts wirklich klar. Anders sieht es im wirtschaftlichen Bereich aus. Der neue Premierminister Narendra Modi und seine Partei setzen sich stark für ein höheres Wirtschaftswachstum ein. Es wird zum Beispiel diskutiert, die Visapflicht für US-Bürger abzuschaffen. Sie könnten dann einfach einreisen und

müssten keine langwierigen Visum-Verfahren mehr auf sich nehmen. Sollte diese Regelung irgendwann auf Deutschland ausgeweitet werden, wäre das meiner Meinung nach etwas sehr Positives.

Aus Tamil Nadu, dem indischen Bundesstaat, in dem die TELC sitzt, gab es vor Kurzem außerdem noch andere Schlagzeilen ...

Ja, die Ministerpräsidentin von Tamil Nadu, Jayalalitha, wurde wegen eines Kor-

ziffer liegt hier bei jeder vierten Person. Betroffen sind nicht nur Frauen, sondern auch Jungen und Mädchen.

Dieses Phänomen gibt es schon lange, aber jetzt taucht es verstärkt in der gesellschaftlichen Diskussion auf. Man liest jeden Tag in der Zeitung von ein bis zwei Fällen, die inzwischen dazugekommen sind. Auch wenn das natürlich zunächst traurige Nachrichten sind, bin ich der Meinung, dass es gut ist, dass sie jetzt



ruptionsvorwurfes verhaftet und sitzt nun im Gefängnis. Ein Super-Gau. Dass sie gleich ins Gefängnis gekommen ist, das ist schon enorm. Zumindest konnten ihre Rechtsanwälte die potenzielle Strafhöhe schon herunterhandeln. Aber sie hat natürlich alle ihre Mandate und Ämter verloren. Dieses Ereignis hat Wellen geschlagen. Wir sind am Samstag (27. September) von Indien wieder nach Deutschland geflogen. Auf dem Weg zum Flughafen war überall Polizei-Präsenz ohne Ende und es gab Ausschreitungen. Deshalb haben wir auch unseren Freiwilligen gesagt, sie sollen erst einmal zwei Wochen nicht alleine reisen, um nicht in Unruhen zu geraten.

Ist es denn generell gefährlich, vor allem für Frauen, alleine in Indien zu reisen?

Auf der Liste der frauenfeindlichsten Länder der Welt steht Indien an vierter Stelle. Das sagt schon viel aus. Es gibt Massen von Menschen, die nicht nur sexuelle Übergriffe, sondern richtige Missbrauchserlebnisse haben. Die Dunkel-

öffentlich gemacht werden. Nur so kann sich etwas verändern.

Ich selbst bin schon ganz viel in Indien herumgereist und hatte kein unsicheres Gefühl dabei. Von daher würde ich auch nie sagen, dass es für Freiwillige gefährlich ist. Man sollte sich allerdings an gewisse Regeln halten: Als Frau sollte man zum Beispiel nachts nicht mehr alleine unterwegs sein, auch nicht im Zug.

Es ist wichtig, sich bestimmter Dinge bewusst zu sein, und im Zwischenseminar mit unseren Freiwilligen greifen wir dieses Thema auch auf: „Wie ist es mit Übergriffen?“ – „Was mache ich, wenn ...?“ Und es gibt Freiwillige, die das dann auch anwenden: Sich Verbündete holen, Leute konkret ansprechen, im Bus/Zug sofort den Schaffner rufen, laut werden ...

Insgesamt überwiegt für mich aber der Gedanke, dass Indien ein total spannendes Land ist und die TELC bei allem Wahnsinn und Chaos eine spannende Kirche. Das motiviert auch mich immer wieder, trotz all der Schwierigkeiten. ■

Vanakam aus Kamuthi!!!

Annelie Spreer und Marit Debé berichten von ihren ersten Wochen

Im August haben wir sie verabschiedet und ausgesandt, seit Anfang September sind Annelie Spreer und Marit Debé nun mit dem Freiwilligenprogramm des Leipziger Missionswerkes im indischen Kamuthi. In einem Kinderheim der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche (TELC) haben sie viele neue Eindrücke gewonnen und Menschen kennengelernt. Wer und was genau ihnen begegnet ist, lesen Sie in diesem Bericht.

Seit Anfang September sind wir, Annelie und Marit, nun für sechs Monate mit dem Freiwilligenprogramm des Leipziger Missionswerkes in Kamuthi, Indien. Kamuthi ist eine indische Kleinstadt im Süden Tamil Nadus etwa 80 Kilometer von Madurai entfernt und liegt in einer sehr trockenen und heißen Gegend. Die Tamilische Evangelisch-Lutherische Kirche (TELC) hat zwei Kilometer außerhalb von Kamuthi eine Mittelschule und ein Internat für Kinder aus den umliegenden Dörfern. Hauptsächlich bleiben die Schüler auch über Nacht in dem Heim und gehen nur in ihren Ferien nach Hause. Es gibt aber auch einzelne Kinder, die jeden Morgen für die Schule hierher kommen.

Unsere Aufgabe als Freiwillige ist es, vormittags in der Schule im Englischunterricht mitzuhelfen und den Kindern auf einfachste Weise die Sprache und vor allem auch die Schrift beizubringen. Die tamilische Schrift ist nämlich ganz anders als unsere, was uns bereits vor eine große Herausforderung gestellt hat. Die Lehrer unterstützen uns aber tatkräftig, sodass wir diese Herausforderung mit Ihnen zusammen sehr gut meistern.

Nach unserer Ankunft hatten wir zunächst einige Einführungstage in Chennai, in denen wir uns etwas an das indische Leben gewöhnen konnten: Wir haben gelernt, wie man auch ohne Besteck vornehm isst, uns indische Kleidung gekauft, und einiges über die indische Kultur und Sprache gelernt. Das „Touristenprogramm“ kam aber auch nicht zu kurz, sodass wir einen Nachmittag am Strand verbracht haben und uns an anderen Tagen Sehenswürdigkeiten, wie die St. Thomas-Kirche, angeschaut haben.

Seit einigen Wochen sind wir nun in unserem Projekt und leben uns immer mehr ein. Die erste Woche hatten wir noch frei, um uns an das sehr heiße Klima



zu gewöhnen und die Nachmittage mit den Kindern auf dem Hof zu verbringen. Nun sind wir in unseren Klassen, schauen im Unterricht zu und greifen der Lehrerin bei ihrer Arbeit so viel es nur geht unter die Arme. Annelie unterrichtet die dritte Klasse und Marit die vierte.

Wir bringen den Kindern englische Lieder bei, wie man ihre Namen in lateinischen Buchstaben schreibt, Zahlen und das ABC. Die letzten zwei Wochen hatten die Kinder noch ihre Abschlussexamen, sodass wir auch die indischen Lehrmittel (Lernkarten, die hier als Buch genutzt

werden) verwendet haben, um die letzten Dinge vor der Prüfung zu besprechen.

Außerdem haben wir uns anschauen können, wie die Kinder ihre Examen schreiben: Uns würde es jedenfalls sehr schwer fallen, zwei Stunden am Stück im Schneidersitz auf dem Boden sitzend ein Examen zu schreiben. Der gesamte Unterricht findet hier nämlich auf dem Boden statt. Es gibt keine Bänke und Tische, was einem hier aber öfters auf dem Land begegnet. Allgemein findet man hier deutlich weniger Tische und Stühle, da die Kinder kein Problem damit haben, sich auf den Boden zu setzen.

Die Nachmittage haben wir bis jetzt immer mit den Kindern auf dem Hof verbracht. Wir haben zusammen indische Klatsch-Spiele gelernt, Ballspiele gespielt, gesungen und wurden auch von ihnen ein bisschen in Tamil unterrichtet, was aber alles andere als einfach ist.

Die erste Oktoberwoche haben die Kinder Ferien und sind zum Großteil nach Hause zu ihren Familien gegangen. Sechs Kinder sind im Heim geblieben, mit denen wir uns nun intensiv beschäftigen konnten. Es ist schön, in einen persönlicheren Kontakt kommen zu können, was bei 120 Kindern sehr schwierig ist. Wir haben mit ihnen gemalt, Brettspiele und wieder ein bisschen Ball gespielt. Außerdem gibt es für die Kinder ein extra Ferienprogramm, wozu zum Beispiel ein Ausflug an das Meer gehört. Wir konnten so den nahe gelegenen Strand genießen und es war schön zu sehen, mit was für einer Freude die Kinder sich in die Wellen werfen und versuchen, Krebse zu fangen.

Alles in Allem war unser erster Monat, ein Monat mit vielen Eindrücken, Erlebnissen und vor allem auch sehr vielen neuen Namen und Menschen.

Wir freuen uns schon auf die nächste Zeit hier in Kamuthi! ■



Die Freiwilligen für das Jahr 2014/2015 und Mitglieder des LMW-Teams von links nach rechts: Referent für das Freiwilligenprogramm Uwe Gottschald, Direktor Pfarrer Volker Dally, Annelie Spreer (Indien), Asien/Pazifik-Referent Pfarrer Hans-Georg Tannhäuser, Marit Debé (Indien), Claudia Hargesheimer (Indien), Judith Hauff (Tansania), Tansania-Referent Pfarrer Tobias Krüger, Isis Kristin Renner (Tansania), Bettina Knappe (Tansania), Reinhold Bauer (Indien), Isabell Malz (Indien), Jonathan Gräbner (Tansania), Isabell Böhme (Tansania) und Theresa Kreusel (Tansania).

Unsere Freiwilligen

Am 10. August konnte das Leipziger Missionswerk zehn Jugendliche für das Jahr 2014/15 in die zwei Partnerkirchen, die Evangelisch-Lutherische Kirche in Tansania (ELCT) und die Tamilisch Evangelisch-Lutherische Kirche (TELC), aussenden. Anfang September haben sich die Freiwilligen jeweils für ein halbes Jahr nach Südindien und für ein Jahr nach Tansania auf den Weg gemacht.

Alle haben sich inzwischen gut eingelebt. Wenn Sie Ihnen schreiben möchten, erhalten Sie die Kontaktdaten bei Kerstin Berger:

☎ 0341 99 40 643

@ Kerstin.Berger@LMW-Mission.de

Dank einer jungen Frau aus Indien

2009 baten wir im Rahmen der Adventsaktion „Es ist noch Platz in Bethlehem“ um Spenden für das Mädchenheim „Bethlehem“ im indischen Pattukottai. Mit 51.342 Euro konnte die Ausbildung für 28 Mädchen gesichert werden. Die ersten haben nun ihre Abschlüsse in den Händen und schickten Dankbriefe an das Leipziger Missionswerk. Den Dank von Priyanka wollen wir exemplarisch weitergeben.

Ich bin Priyanka.

Es geht mir gut hier. Wie geht es Ihnen? Ich bin Ihnen sehr dankbar. Jesus wird Ihre Familie segnen.

Ich danke Jesus Christus für die Möglichkeit, die Sie mir eröffnet haben. Durch meine geschätzte Schule in Pattukottai hat sich mein spirituelles Leben sehr verändert und weiterentwickelt.

Nach der Schule bin ich auf eine Schwesternschule der Kirche von Südindien (Church of South India CSI) in Erode gegangen. Dank Ihrer Unterstützung konnte ich den Kurs von 2010 bis 2014 erfolgreich abschließen.

Nun arbeite ich im Kupusamy Naidu Memorial Hospital, einem Krankenhaus in Coimbatore, auf der Kinderstation. Nur durch Ihre Hilfe bin ich heute eine gute Krankenschwester.

Ich danke Ihnen nochmals für Ihre helfende Unterstützung – in der Fürbitte und durch Ihre Spende.

Ihre T. Priyanka



Wir bitten um Ihre Fürbitte

**Trine Boe Heim**

geb. am 05.06.1972

Usa River Rehabilitation & Training Centre
P.O. Box 47, Usa River Tanzaniatrine.boe-heim@leipziger-missionswerk.de**Stefan Zwilling**

geb. am 03.05.1977

P.O. Box 80
Lae 411, Morobe Province
Papua New Guineastefan@familie-zwilling.de**Runa Patel**

geb. am 03.05.1977

Lugala Lutheran Hospital
P.O. Box 11 Malinyi, Via Ifakara, Tanzaniaruna.patel@leipziger-missionswerk.de

Pfarrerinnen Birgit Pöttsch hat ihren vierjährigen Dienst an der Bibel- und Handwerkerschule in Matema in der Konde-Diözese im Süden Tansanias beendet. Mit ihrem Mann Harald Bollermann ist sie nach Deutschland zurückgekehrt und am 10. August in der Leipziger Peterskirche von ihren Aufgaben entpflichtet worden. Wir danken dem Ehepaar für sein Engagement und hoffen, dass es auch weiterhin eine gute Zusammenarbeit geben wird.

Meditationen des Dichter-Bischofs Johnson Gnanabaranam



„Sei geduldig und bete!“, so ist eines der Gebete überschrieben, die uns Bischof Johnson Gnanabaranam hinterlassen hat. Es drückt wunderbar die besonderen Eigenschaften des im August 2008 verstorbenen Bischofs unserer Partnerkirche, der Tamilischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, aus: Geduld und Gottesbezug gaben ihm die Kraft zum Handeln. „Wenn dich jemand verleumdet, sei geduldig und bete zu Gott. Aber wenn ein Mensch einen anderen verleumdet, dann protestiere laut gegen diese Ungerechtigkeit.“

So führt er die Leser hin zu einem Gebet, das die eigene Verletzlichkeit in Beziehung setzt zum Auftrag Gottes, sich mit Taten der Liebe für andere einzusetzen. Ein Beispiel von 73 Texten, die wir für diese Ausgabe seiner Meditationen ausgewählt haben. Der Name Gnanabaranam bedeutet übersetzt „Schmuck der Weisheit“. Woher hat der frühere Bischof diese Weisheit? Die in diesem Band versammelten Texte orientieren sich immer an biblischen Worten. Doch ergänzt wurde diese Weisheit durch Gnanabaranams Bezug zu den Menschen, denen er begegnete, deren Sorgen und Nöte er teilte. In dieser Nähe zu den Menschen teilt er mit ihnen die Erfahrungen seines eigenen Lebens. So werden seine Glaubenserfahrungen mit ihren Anfechtungen und Stärken Zeugnis eines christlichen Lebens in und für die Welt. Diese neuen Meditationen aus Bischof Gnanabaranam Nachlass sind wieder ein Schatz für die eigene Andacht, aber auch für die Verwendung im öffentlichen Raum. Ganz herzlich danken wir seiner Witwe, Pfarrerin Dr. Eva Maria Siebert-Johnson, für die einfühlsame Übersetzung im Geiste der Originale und dass sie diese dem Leipziger Missionswerk zur Veröffentlichung in Deutsch zur Verfügung gestellt hat.

Evangelisch-Lutherisches Missionswerk Leipzig e.V. (Hrsg.) (2014):

Sei geduldig und bete. Meditationen von Johnson Gnanabaranam.

Ins Deutsche übersetzt und bearbeitet von Eva Maria Siebert-Johnson.

5,80 Euro.

Interessierte können das Buch vorbestellen im Referat Öffentlichkeitsarbeit:

☎ 0341 99 40 623

@ presse@LMW-Mission.de

Sei geduldig und bete

Es ist schon ein Mangel an euch, dass ihr miteinander rechtet. Warum lasst ihr euch nicht lieber Unrecht tun? Warum lasst ihr euch nicht lieber übervorteilen?
1. Korinther 6,7

Wenn dir jemand Unrecht tut, sei geduldig und bete.

Aber wenn jemand einem anderen Unrecht tut, protestiere gegen diese Ungerechtigkeit.

Wenn dich jemand als Kastenlosen entwürdigend behandelt, sei geduldig und bete.

Aber wenn einer die Kastenlosen schlecht behandelt, schreie laut gegen diese Ungerechtigkeit.

Wenn dich jemand verleumdet, sei geduldig und bete zu Gott.

Aber wenn ein Mensch einen anderen verleumdet, dann protestiere laut gegen diese Ungerechtigkeit.

Lieber Herr, gegenüber den Problemen meiner Mitmenschen verhalte ich mich gleichgültig, dagegen bei Problemen, die mich selbst betreffen, protestiere ich lautstark.

Hilf mir, Herr, gegen jede Art von Ungerechtigkeit zu kämpfen, nicht mit Gewalt sondern mit Taten der Liebe.

Amen.